

Paragesellschaften

Imaginationen – Inszenierungen – Interaktionen
in den Gegenwartskulturen

Herausgegeben von
Teresa Hiergeist, Agnes Bidmon, Simone Broders
und Katharina Gerund

DE GRUYTER

Gefördert durch

DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft

ISBN 978-3-11-070746-5

e-ISBN (PDF) 978-3-11-070748-9

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-070759-5

DOI <https://doi.org/10.1515/9783110707489>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Library of Congress Control Number: 2021940882

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 bei den Autoren, Zusammenstellung © 2021 Teresa Hiergeist, Agnes Bidmon, Simone Broders und Katharina Gerund, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com.

Coverabbildung: flyingrussian/iStock/Getty Images Plus

Satz: Integra Software Services Pvt. Ltd.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Alexander Fischer

Was kennzeichnet Aussteiger*innen? Ein (erneuter) Definitionsversuch

1 Wie wir mit Prinz Harry und Herzogin Meghan über Aussteiger*innen nachdenken können

Zu Beginn des Jahres 2020 gaben Henry Charles Albert David von Wales, besser bekannt als Prinz Harry und Meghan Markle, Herzogspaar von Sussex, bekannt, dass sie sich aus dem öffentlichen Leben als Angehörige der britischen Königsfamilie zurückziehen werden. Damit verbunden war nicht nur, dass sie fortan nicht mehr mit dem Titel ‚Königliche Hoheit‘ angesprochen werden, sondern auch, dass Zuwendungen in Millionenhöhe zurückgezahlt werden mussten. Die Begründung der beiden war der Wille „finanziell unabhängig“ zu werden. Bekannt geworden ist dieser ungewöhnliche Rückzug aus einer Königsfamilie unter dem Neologismus „Megxit“, der an das Amalgam „Brexit“ angelehnt ist, mit dem im medialen Diskurs seit 2016 der Ausstieg Großbritanniens aus der EU bezeichnet wird. Begleitet von einem bemerkenswerten Getöse in den Medien wurde dabei in der deutschen Berichterstattung des Öfteren auch vom „Ausstieg aus dem britischen Königshaus“, dem „Royal-Ausstieg“, „Royalen Ausstieg“ oder von „royalen Aussteigern“ gesprochen. Vor dem Hintergrund, dass zwar eine Abtrennung von Geldquellen stattfand, die offiziell für die Finanzierung der britischen Königsfamilie vorgesehen sind (dem so genannten „Sovereign Grant“), allerdings nicht von Geld, das aus dem direkten Anteil am Vermögen von Harrys Vater, dem Thronfolger Prinz Charles, stammt (vom Erbkapital aus dem Nachlass von Harrys Mutter, Prinzessin Diana, ganz zu schweigen), wirkt die Begründung der „finanziellen Unabhängigkeit“ kurios. Rechnet man hinzu, dass den beiden die Titel als britische Herzog*innen erhalten bleiben, wirkt die Bezeichnung ‚Aussteiger*in‘ geradezu grotesk. Sie bleiben ‚Establishment‘ *qua* Finanzen und Titelwürden – überaus gehobenes ‚Establishment‘. Auch wenn Harry und Meghan daher nicht als „Aussteiger*innen“ im klassischen Sinn bezeichnet werden können, lässt sich an diesem Vergleich doch das ganz grundlegend angenommene Konzept des „Aussteigens“ ablesen, das (in einem weiten Sinne verstanden) Unabhängigkeit von etwas und die Freiheit anders zu leben umfasst.

Die betreffenden Begrifflichkeiten selbst regen, das zeigt uns dieses Beispiel, einen munteren Fluss der Assoziationen an, wer denn nun als Aussteiger*in gelten könne (Libuda 2020). Die Vorstellungen von Aussteiger*innen variieren je nach Perspektive. Aufgrund dieser Diffusität möchte ich mich in vorliegendem Text

(erneut) mit diesem Phänomen auseinandersetzen (siehe für vorherige Auseinandersetzungen: Fischer 2012, 2016, 2017b, 2018) und fragen, was Aussteiger*innen im Kern ausmacht, was als *differentia specifica*¹ – also als eigentümlicher Unterschied – des Begriffs zu anderen Formen gesellschaftlicher Devianz gelten kann und ‚Aussteiger*in‘ zu akzentuieren und zu individuieren vermag. Letztlich wird das auch die These genauer begründen, warum Prinz Harry und Meghan Markle nicht für Aussteiger*innen gehalten werden sollten.

Es kommt also darauf an, wie wir den Begriff genau verstehen. Das klingt bereits an, wenn auf die Zugehörigkeit der beiden Ex-Royals zum ‚Establishment‘ hingewiesen wird. Verstehen wir ‚Ausstieg‘ wortwörtlich und simpel, so wie ein Aussteigen aus einem Bus oder einer Tram, leuchtet noch ein, inwiefern ein Ausstieg passierte: In der Loslösung aus suggerierter finanzieller Abhängigkeit und, so mag man hinzufügen, den oktroyierten Pflichtstrukturen der britischen Königsfamilie, die mit finanziellen Zuwendungen und Öffentlichkeitsarbeit verbunden zu sein scheinen. Bildlich gesprochen wäre das also vielleicht ein Ausstieg aus dem (aufgrund von Familienzugehörigkeit und Geburtsreihenfolge unfreiwillig bestiegenen) Vehikel repräsentativer königlicher Arbeit. Prinz Harry und Meghan Markle deswegen ‚Aussteiger*in‘ zu nennen, scheint jedoch auf mindestens zwei – oben bereits angesprochene – Weisen falsch: Das weiche finanzielle Polster des Adels-Paars scheint die Vorstellung eines herausfordernden, ernsthaften Ausstiegs ebenso zu konterkarieren wie die zurückbehaltenen Privilegien des Herzogtums. Es scheint wichtig zu sein, welches Substantiv wir zur Bezeichnung verwenden: Werden die Begriffe ‚Ausstieg‘ oder ‚Aussteiger*in‘ genutzt, ist die konkrete Variante „aus einem Vehikel aussteigen“ zwar im Fall des ‚Ausstiegs‘ noch gebräuchlich, allerdings ist es die Bezeichnung ‚Aussteiger*in‘ für eine Person, die die Tram verlässt, nicht. Hier kommt eine Konnotation hinzu, die den Begriff des alltäglichen Handelns auf eine andere Ebene hebt und zum Marker für etwas Außergewöhnlicheres, politisch-moralisch Aufgeladenes macht – und das mindestens seit den 1970er Jahren, als der Begriff ‚Aussteiger*in‘ in unseren Sprachgebrauch Eingang fand (Fischer 2016, 260–262). So haben wir es vielleicht

1 Ein einfaches Beispiel hierfür ist Folgendes: „Der Mensch ist ein vernunftbegabtes Lebewesen.“ Während ‚Lebewesen‘ das *Genus proximum*, also die nächstgelegene Gattung angibt, gilt ‚vernunftbegabt‘ als eigentümlicher Unterschied, also *differentia specifica*, im Vergleich mit anderen Entitäten aus der Gattung Lebewesen. Die Vernunftbegabung hilft uns also bei der Definition und Unterschiedsbildung von allem, was wir ‚Lebewesen‘ nennen, und individualisiert den Begriff ‚Mensch‘ – besser als der Hinweis auf zwei Augen, Beine, Ohren oder die Nase. Die haben andere Lebewesen natürlich auch. Darüber, ob die jeweilige *differentia specifica* eine gelungene Unterschiedsbildung bedingt, kann man natürlich trefflich streiten.

mit einem konkret verstandenen ‚Royalen Ausstieg‘ zu tun, aber bei Prinz Harry und Meghan Markle nicht im eigentlichen Sinne mit ‚Aussteiger*innen‘.

In der Verhandlung darüber, wie ‚Aussteiger*in‘ genauer zu verstehen ist, möchte ich den viel verwendeten, aber wenig besprochenen Begriff von seiner immer noch vorherrschenden Vagheit befreien und dadurch den Blick auf das Phänomen schärfen: Aussteiger*innen vollziehen als entfremdete Charaktere einen harten gesellschaftlichen Bruch, der aufgrund eines Aushandlungsprozesses mit der Gesellschaft, ihren Werten und Zwängen vollzogen wird, der politisch und moralisch aufgeladen scheint und sich entlang eines alternativen Selbstverwirklichungskonzepts entfaltet; das Denken, Fühlen und Handeln wird so modifiziert, dass Aussteiger*innen im breiten Mainstream als unangepasst, im eigentlichen Sinne des Wortes „alternativ“ – also als „Oder“ statt einem „Entweder“ – wahrgenommen werden können. Der „Royale Ausstieg“ hingegen lässt sich vielleicht analog zu dem üblichen intergenerationellen Szenario verstehen, dass eine erwachsene Person von zu Hause auszieht (Harry und Meghan leben fortan auch nicht mehr in den Besitztümern der britischen Königsfamilie), um „(finanziell) unabhängig“ zu werden (also im Normalfall – der nicht auf Harry und Meghan zutrifft – beispielsweise zu arbeiten und eigenes Geld zu verdienen) und nicht mehr machen zu müssen, was im jeweiligen Familiensystem als Pflicht besteht (zum Beispiel den Rasen jeden Monat zu mähen oder eben öffentliche Auftritte zu absolvieren). Oder es lässt sich mit dem Szenario vergleichen, einen Job zu kündigen, der mehr ausbrennt als erfüllt (man denke in Analogie hierzu an die Querelen der beiden mit der berühmt berüchtigten britischen ‚Regenbogenpresse‘). ‚Familiärer Ausstieg‘, ‚Beruflicher Ausstieg‘ könnte man das nennen; es ließe sich folgern, dass sie dadurch zu ‚Aussteiger*innen‘ würden. Doch was hier fehlt, so möchte ich vorschlagen, sind der harte gesellschaftliche Bruch, der gesellschaftliche Aushandlungsprozess, die politisch-moralische Untermauerung und das modifizierte Denken, Fühlen und Handeln, das im Verhältnis zu einem breiten Mainstream als unangepasst-alternativ identifiziert werden kann und Aussteiger*innen – mit dem Soziologen Niklas Luhmann (1996, 211) gesprochen – als „stärker individualisierte Individuen“ erscheinen lässt.

Grundsätzlich ist es natürlich kontrovers, bestimmen zu wollen, wie ein Begriff genutzt zu werden hat, schleicht sich hier doch zwangsläufig eine normative Dimension ein. Nach moderner sprachwissenschaftlicher Auffassung im Anschluss an Ferdinand de Saussure (2016, 26–33) gibt es die Vorstellung einer funktionalen Begriffsbestimmung. Die Bedeutung eines Begriffs entsteht so arbiträr und auf Grundlage von Konvention. Das Wort selbst hat eigentlich weder Bedeutung noch Wirkung, außer derjenigen, die sich in der jeweiligen Gegenwart der Verwendung etabliert. Jede von der Mehrzahl der Sprechergemeinschaft verwendete Bedeutung besitzt demnach Gültigkeit. Harte Kriterien für

eine ‚richtige‘ Verwendung finden wir also nicht unbedingt; in unserem Fall lässt sich so wiederum die Gesellschaft als hermeneutische Kategorie hinzudenken, die die Konturen von Aussteiger*innen bedingt. Generell ist es also interessant, dem Entstehen einer Konvention nachzugehen, auch wenn das hier kaum im Detail möglich ist (vgl. hierfür Fischer 2016), denn der vorliegende Beitrag fokussiert auf einen Vorschlag zur Begriffsschärfung.

Mir ist bewusst, dass ein Definitionsversuch eines solch schillernden Phänomens Vorschlagscharakter hat, denn wir haben es hier mit einem sozialen Phänomen zu tun, bei dem der Begriff typologisch verwendet wird, um also einen bestimmten Typus zu markieren. So soll im Rahmen offener und möglichst objektiv-distanzierter Betrachtung verschiedener Beispiele ein Vorschlag für ein vertieftes Verständnis gemacht werden, der in der Folge Grundlage zur Diskussion sein mag. In der Vermittlung zwischen der alltagssprachlichen Gebrauchsweise als Ausgangslage und einem näheren Besehen von dessen Implikationen in verschiedenen Beispielen, soll die Bedeutung des Terminus² geschärft werden, um so einen korrekten referentiellen, syntaktischen und diskursiven Wortgebrauch vorzuschlagen. Ein „wenig exaktes, vor-wissenschaftliches Konzept“ wird so präzisiert, dass die Verbindung zum Alltagsgebrauch nicht abreißt, aber ein so weit wie möglich geklärt und vor allem anschlussfähiger Begriff entsteht (Carnap 1950, 3). Das bedeutet auch, dass es um mehr als empirische Linguistik und den *de facto* Alltagsgebrauch geht, um einen exakteren Sprachgebrauch anzustreben. So soll der Begriff ‚Aussteiger*in‘ letztlich nicht nur die wesentlichen Merkmale umgrenzen, sondern auch aus seinem vortheoretischen Gebrauch heraus erklärbar sein, während gleichzeitig die Vagheit vermindert und eine diskursive Anschlussfähigkeit hergestellt wird (zur Methodik vgl. Fischer 2016, 265–269, 2017a, 34–36 und 2017b, 208–212). Gerade der Begriff ‚Aussteiger*in‘ ist dabei gemäß seines verhältnismäßig jungen Alters, der normativen Aufgeladenheit² sowie der allgemein eher unbedachten Verwendung im Alltag von Vagheit und Mehrdeutigkeit gezeichnet. Es geht also um einen sich reziprok beeinflussenden Aushandlungsprozess zwischen alltagssprachlicher Benutzung des Begriffs ‚Aussteiger*in‘ und der gezielten Interpretation dieser Begrifflichkeit in Kunst, Literatur, Film sowie nicht zuletzt auch der Politik. Dabei lässt sich in der wissenschaftlichen Schärfung eines Begriffs letztlich nicht vermeiden, dass nicht jedwede Assoziation zugehörig bleibt/wird. Das ist aber auch Sinn der Sache des Definierens.

² Schließlich stellen sich Aussteiger*innen dezidiert gegen einen bestimmten Referenzrahmen, womit auch diskursive Kämpfe um Deutungshoheit einhergehen. Das zeigt sich schon in den frühen Erwähnungen des Begriffs, indem Aussteiger*innen einen devianten, schmarotzerischen und versifften Anstrich bekommen (vgl. Fischer 2016).

Fassen wir zusammen: Deutlich geworden ist bereits zweierlei: Erstens, dass es offenbar unterschiedliche Gebrauchsweisen der Begriffe ‚Ausstieg‘ (weniger aufgeladen, konkreter und unbedarfter in der Nutzung) und ‚Aussteiger*in‘ gibt (stärker aufgeladen mit inhaltlicher Bedeutung, aber auch mit Normativität, und abstrakter – was den Assoziationsreichtum erklären kann). Zweitens wird deutlich, dass Aussteiger*innen offenbar einen kontrapunktischen Referenzrahmen haben, wie das, was wir ‚Mainstream‘ nennen (oder was ich oben salopp ‚Establishment‘ nannte), und ein Werteverständnis, das die politisch-moralische Dimension des Ausstiegs deutlich macht. Die Gesellschaft wird zur Kategorie hermeneutischer Deutung des Ausstiegs. Der Skrupel ihr gegenüber wird zu einem Kernpunkt dessen, was Aussteiger*innen entfremdet, motiviert und unangepasst macht.

Wie unterscheiden sich also der Herzog und die Herzogin von Sussex, die nach Nordamerika übersiedelten, um sich mit einem Startkapital von einigen Millionen Pfund unabhängig vom Familiensystem Monarchie zu machen, von dem im Assoziationskontext ‚Aussteiger*in‘ viel bemühten Ex-Manager, der eine Surfschule auf Bali eröffnet? Oder von Henry David Thoreau, der mit seinem Experiment am Walden Pond mit und aus der Natur heraus zu leben (bekanntermaßen verewigt in *Walden; Or Life in The Woods*, 1854) zur bekanntesten Ikone eines Aussteigertums wurde? Oder von dessen in der Breite noch bekannteren Wiedergänger, dem Protagonisten des „Aussteiger-Epos“³ *Into the Wild*?

2 Henry David Thoreau – Archetyp und Ikone der Aussteiger*innen

Betrachten wir *die* Referenzperson für das Aussteigertum, die in den 1950/60er Jahren im Zuge von Alternativbewegungen, welche unmittelbar mit den ersten Erwähnungen des Begriffs ‚Aussteiger*in‘ verbunden sind (Fischer 2016, 261–263), im deutschsprachigen Raum Bekanntheit erlangte und verschiedene mit der gegenwärtigen Lebens- und Gesellschaftsform unzufriedene Gruppen verband: Henry David Thoreau (Allié 2004, 141–144). Zuvor beeinflusste er bereits Persönlichkeiten wie Leo Tolstoi oder Mahatma Gandhi, die sich ihren zeitgenössischen Lebens- und Gesellschaftsformen auf ihre je eigene Art widersetzen (Manning 1943, 234). Thoreau (1817–1862) ist mit seiner erzählerisch-philosophischen Collage *Walden; Or Life in The Woods* zu einer ikonographischen Konstante im Assoziationsraum des Begriffs ‚Aussteiger*in‘ geworden und kann viele Hinweise für ein sinnvolles

3 So laut *Apples* Medienportal tv.

Verständnis liefern. Genauso zur Ikone wurde Christopher McCandless, vielleicht besser bekannt unter seinem Aussteigernamen ‚Alexander Supertramp‘, dessen Ausstieg um 1990 von Jon Krakauer in einer buchlangen Reportage aufgearbeitet und durch den von Sean Penn gedrehten Film mit demselben Titel, *Into the Wild* (2007), weltberühmt wurde. McCandless selbst war ausgesprochener Thoreau-Anhänger und zog wesentliche Inspiration aus dessen *Walden*, das infolge des Films noch bekannter wurde. Die Verbindung von Thoreau mit der Praxis des gesellschaftlichen Aussteigens ergab sich seit dem Erscheinen von *Walden* und verbindet sich (zunächst arbiträr mag man sagen) in den 1970er Jahren mit dem deutschen Begriff ‚Aussteiger*in‘ (im Englischen gibt es kein gleichwertiges Äquivalent⁴). Thoreaus Einfluss heutzutage zu isolieren ist unterdessen ungleich schwieriger geworden, denn seine Gedanken wurden zu Allgemeingut, das heutzutage hoch anschlussfähig ist; schließlich geht es ihm um Themen wie die kapitalistische Gesellschaftsorganisation, eine daran ausgerichtete Lebensweise mit Luxusstreben, Bedürfnisverirrung und Entfremdung, gleichermaßen aber auch um eine (nahezu utopisch anmutende) Alternative hierzu: die grundlegende Besinnung und Befreiung des Einzelnen, Verlangsamung, Simplifizierung, Achtsamkeit und die Reise nach innen zu sich selbst statt nach außen. All dies wird als Grundlage für eine mögliche friedliche Revolution in der Welt verstanden.

Zu Thoreaus Lebzeiten war die Breitenwirkung seiner Gedanken allerdings noch nicht gegeben. Sein „Experiment“, wie er es mit wissenschaftlichem Impetus nennt, wurde höchst kontrovers diskutiert (Thoreau 1995, 26). *In nuce* mag uns dieser Umstand bereits vermitteln, inwiefern Aussteiger*innen Reibung im Kontext des Aushandlungsprozesses mit der normierenden Kategorie Gesellschaft erzeugen, die im Normalfall immer mehr Verteidiger*innen als Aussteiger*innen hat – sonst wäre sie ja in Auflösung begriffen. Thoreau selbst antizipiert das bereits und kommentiert in *Walden* vorausschauend:

4 Am ehesten käme hierfür noch „dropout“ infrage, im Sinne eines „dropping out of society“. Der Begriff ist jedoch stark mit Schul- oder Universitätsabbrechern verbunden und hat sich nicht für das hier besprochene Phänomen etablieren können. Eher ist da von „Outsidern“ die Rede, die jedoch ausmacht, dass sie aus der Gesellschaft gedrängt werden, statt eine aktive Entscheidung zu fassen, Aussteiger*in zu werden. Aussteiger*innen mögen also, von innen besehen, Außenseiter sein, jedoch unterscheiden sie sich in ihrem Handeln dezidiert von diesen. Christopher McCandless wird auch als „wanderer“ bezeichnet, der ruhelos durch die Gegend zieht. Warum genau kein englisches Äquivalent zum deutschen Aussteiger*in entstand, bleibt jedoch eine noch offene Frage, die Vertreter*innen des Faches Anglistik oder Soziolog*innen vielleicht besser beantworten können.

But all this is very selfish, I have heard some of my townsmen say. I confess that I have hitherto indulged very little in philanthropic enterprises. I have made some sacrifices to a sense of duty, and among others have sacrificed pleasure also. (Thoreau 1995, 47)

Sein individualistisches Eingeständnis soll aber nicht verhindern, dass seine Leser*innen ihn als Inspiration betrachten und es ihm gleichtun; vielmehr folgt sogleich ein Appell an diejenigen, die ihm nachfolgen wollen: „Persevere, even if the world call it doing evil, as it is most likely they will“ (Thoreau 1995, 48). Ganz im Sinne der antizipierten Ablehnung fällt Robert Louis Stevenson, Autor von *Treasure Island* (1883), etwa 20 Jahre nach Thoreaus Tod ein wenig schmeichelhaftes Urteil über den Andersartigen; dessen

[...] Leben, das ohne Schwung und Freiheit verläuft und vor der kraftspendenden Berührung mit der Welt zurückscheut, etwas [...] Memmisches [hat]. Mit einem Wort: Thoreau kniff. Er wollte nicht, daß ihm unter seinen Mitmenschen die Tugend abhanden kam, und verdrückte sich in eine Ecke, um sie für sich zu horten. (Stevenson 2014, 480–481)

Stevenson unterstellt Thoreau, dass er vor der Auseinandersetzung mit der Welt flüchtete, sich gar vor seinen Mitmenschen ekelte, die seine Tugend bedrohen würden, die er für sich horten wolle. Thoreau soll so als selbstsüchtiger Egoist entlarvt werden, wie auch James Russell Lowell ihn Jahre früher als Nichtsnutz brandmarkte (Allié 2004, 142). Die normative Bewertung, die Aussteiger*innen oft erfahren, klingt hier überdeutlich an und repräsentiert *einen* durchaus nachvollziehbaren normativen Blick auf das Phänomen. Thoreaus Lehrer, der Naturphilosoph und Transzendentalist Ralph Waldo Emerson, ist hingegen davon überzeugt, dass sein Schüler integer war und gemäß seiner Innerlichkeit und seines Charakters kongruent und richtig lebte:

He was bred to no profession, he never married, he lived alone; he never went to church; he never voted; he refused to pay a tax to the state; he ate no flesh, he drank no wine, he never knew the use of tobacco; and, though a naturalist, he used neither trap nor gun. He chose, wisely, no doubt, for himself, to be the bachelor of thought and Nature.

(Emerson 1862, 241)

Emerson streicht heraus, inwiefern sich Thoreau alternativ zum ‚Mainstream‘ verhält, ein dezidierter Individualist ist und in vielerlei Hinsicht unangepasst war. Mit seinem Handeln, das im Luhmann’schen Sinne einem stärker individualisierten Individuum entspricht, musste er irritieren und Widerspruch provozieren – und doch war es der richtige Weg für ihn. Viele Anhänger hatte er damit zunächst also nicht. Erst im Zuge der modernen Einstellungslockerung in vielen Lebensbereichen und der individuellen Emanzipation wurde er mit seinem kritischen Denken sowie seiner Naturnähe insbesondere als Gegner kapitalistischer Profit- und Besitzgier zum Referenzpunkt für Liberalist*innen und letztlich auch für jene, die die Freiheit noch weiter trieben und sich auf ihrer Grundlage aus der Ge-

sellschaft entfernten: Aussteiger*innen. Dass Thoreau hier eine wichtige Rolle spielte, wirkt entlang der bisher angedeuteten Wesenheiten, Handlungs- und Denkweisen unmittelbar nachvollziehbar. Auffällig ist dabei, dass Thoreau – auch heute noch – anschlussfähig ist für politisches Denken verschiedener Couleur, wenn er sich gemäß der Charakterisierung von Emerson fleischlos ernährt, bescheiden, ohne viel Besitz und naturnah lebt, sich Institutionen wie der Ehe und dem alltäglichem Arbeiten verweigerte, aber auch jeglichen staatlichen Eingriff in sein Leben zu verhindern suchte und die maximale Freiheit zur Bedingung eines guten Lebens machte. Aussteiger*innen können wahrscheinlich beides sein: progressiv und konservativ, weshalb der Anschluss an Thoreau weiter sinnhaft erscheint. Zumal konservativ hier vor allem einen starken Liberalismus des amerikanischen Kulturhintergrundes meint. In weiten Teilen bleibt Thoreau brandaktuell, wenn er insbesondere die Ablehnung der aufgrund der kapitalistischen Gesellschaftsorganisation zwangsläufig arbeitsorientierten Lebensform in *Walden* wiederholt thematisiert:

I see young men, my townsmen, whose misfortune it is to have inherited farms, houses, barns, cattle, and farming tools; for these are more easily acquired than got rid of. Better if they had been born in the open pasture and suckled by a wolf, that they might have seen with clearer eyes what field they were called to labor in. (Thoreau 1995, 2)

Was Thoreau hier beschreibt, ist das grundlegende Szenario der blinden Nachfolge von Tradition, etablierter Lebensform und gesellschaftlichem Zwang. Als Konsequenz sieht er die Menschen „so occupied with the factitious cares and superfluously coarse labors of life that its finer fruits cannot be plucked by them“ (Thoreau 1995, 3). Das Leben in seiner Feinheit wird verfehlt, was durchaus an Jean-Jacques Rousseau erinnern mag; die Menschen suchen an falschen Stellen nach Zufriedenheit wie durch Arbeit, Ruhm, Besitz und Geld, wodurch ihnen die verschiedenen Facetten und letztlich grundlegend das *eigentliche* Leben entgeht:

The millions are awake enough for physical labor; but only one in a million is awake enough for effective intellectual exertion, only one in a hundred million to a poetic or divine life. To be awake is to be alive. I have never yet met a man who was quite awake. (Thoreau 1995, 59)

Leid und entfremdetes Leben sind die oft brutalen Folgen: „How many a poor immortal soul have I met well-nigh crushed and smothered under its load, creeping down the road of life“ (Thoreau 1995, 2) und: „For the most part, we are not where we are, but in a false position.“ (Thoreau 1995, 212). Als einzige Alternative zu dieser „false position“ sieht er das Simple, das befreit und sich auf die wirklichen Notwendigkeiten des Lebens zurückbesinnt. Thoreau selbst lebt dieses alternative Konzept vor und macht es durch seinen Text überzeugend

und überzeitlich zugänglich: „Most of the luxuries, and many of the so called comforts of life, are not only not indispensable, but positive hinderances to the elevation of mankind.“ (1995, 8) – „Love your life, poor as it is“ (1995, 212). Und so zieht er experimentell in die Wälder mit nur geliehenem Werkzeug, um sich Behausung und Ernährung selbst zu beschaffen, sich von konkreten und abstrakten Zwängen zu befreien, zu erkennen, was man wirklich braucht, und so das eigentliche aus dem ‚falschen‘ Leben herauszudestillieren:

I went to the woods because I wished to live deliberately, to front only the essential facts of life, and see if I could not learn what it had to teach, and not, when I came to die, discover that I had not lived. I did not wish to live what was not life, living is so dear; nor did I wish to practise resignation, unless it was quite necessary. I wanted to live deep and suck out all the marrow of life, to live so sturdily and Spartan-like as to put to rout all that was not life, to cut a broad swath and shave close, to drive life into a corner, and reduce it to its lowest terms, and, if it proved to be mean, why then get the whole and genuine meanness of it, and publish its meanness to the world; or if it were sublime, to know it by experience, and be able to give a true account of it in my next excursion. (Thoreau 1995, 59)

Thoreaus Kontrastbild gesellschaftlicher Lebensrealität und individueller Selbstverwirklichung in der Natur vergegenwärtigt die binäre Grundkonstellation des Phänomens eines gesellschaftlichen Ausstiegs: das Innen versus Außen der Gesellschaft, der *status quo* versus die Alternative sowie gesellschaftliche Gemeinschaft versus unangepasstes Individuum. Darüber hinaus zeichnet der Text ein detailliertes Bild des Alternativen, bekommt so Vorbildcharakter und versucht zu motivieren. Viele Sätze in Thoreaus *Walden* ermuntern mit fast therapeutischem Anklang zu einer alternativen Lebensweise, zur Selbstverwirklichung und zum Ausstieg aus der herrschenden Lebens- und Gesellschaftsform. Er ermutigt immer wieder zur Bewusstmachung und anschließender Beendigung des Gehens ausgetretener Lebenspfade: „It is remarkable how easily and insensibly we fall into a particular route, and make a beaten track for ourselves“ (Thoreau 1995, 209); außerdem rät er der Erfüllung des Traums eines Ausstiegs zu:

I learned this, at least, by my experiment; that if one advances confidently in the direction of his dreams, and endeavors to live the life which he has imagined, he will meet with a success unexpected in common hours. (Thoreau 1995, 209)

Metaphorisch und humoristisch wirksam setzt er eine unkritische „Commonsense“-Haltung mit Schläfrigkeit gleich und ruft zum abweichenden Verhalten und alternativer Interpretation der herrschenden Umstände auf: „Why level downward to our dullest perception always, and praise that as common sense? The commonest sense is the sense of men asleep, which they express by snoring“ (Thoreau 1995, 210). Nicht zuletzt betont er den angedeuteten starken Individualismus, dem stattgegeben werden darf: „If a man does not keep pace with his compa-

nions, perhaps it is because he hears a different drummer. Let him step to the music which he hears, however measured or far away“ (Thoreau 1995, 210).

Auch vor Thoreau gab es Menschen, die auf ähnliche Art den Bruch mit der Gesellschaft vollzogen (man denke vielleicht – wenngleich die Überlieferung hier eher uneindeutig ist – an den griechischen Philosophen Diogenes oder aber christliche Eremiten), doch Thoreau konnte zur *modernen* Ikone werden. Dies mag mehrere Gründe haben. Nicht nur, dass Thoreaus Text eine reizvolle Machart als tagebuchartige Collage mit unzähligen Referenzen, poetischen und auch krude gemachten Passagen zugrunde liegt – und so eine interessante Mischung aus Grob- und Feinschnitt entsteht – und er als säkularer, aber transzendenzaffiner Denker einer Naturverehrung Raum gibt, die dem Denken der zeitgenössischen Romantiker*innen nah steht. Sondern vermutlich auch, weil er in die Schnittstelle der aufkommenden Industrialisierung und der Verschärfung der kapitalistischen Lebens- und Gesellschaftsorganisation hineinschreibt, die eine Entfremdung des Menschen von seinem eigenen Tun und der ihm umgebenden Natur noch forciert haben mag – ein Zustand, der letztlich bis heute anhält, sich insbesondere vor dem Hintergrund der Klimakrise gar zuspitzt, und *Walden* damit umso zeitloser erscheinen lässt. Nicht zuletzt dokumentiert Thoreau ein Handeln, das noch heute außergewöhnlich und drastisch, aber nicht unreflektiert und auch nicht vollkommen unrealistisch ist. Dies mag seinen Status als nach wie vor orientierenden Aussteiger*in-Prototypen zusätzlich manifestieren.

Von Thoreaus Denkweise ausgehend ergibt sich so bereits ein Netz an Eigenschaften, das helfen kann, den Begriff ‚Aussteiger*in‘ sinnvoll zu schärfen. Sinnvoll deshalb, weil er treffend die Kernkonstellation des Aussteigens thematisiert, die Gesellschaft mit ihrer Lebensform als normierende Kategorie verdeutlicht und die Notwendigkeit einer Alternative vergegenwärtigt. Er lehrt nicht nur, was ein konkret verstandener „Ausstieg“ bedeutet, der jene, die ihn vollziehen, nach Außen befördert, sondern macht auch einen (populären) Vorschlag, wie das Alternative im Kontext des Aussteigertums zu verstehen ist. Nicht nur betont Thoreau den selbstverwirklichenden Individualismus der Einzelnen, sondern auch die Abweichung im Denken, Fühlen und Handeln, das Alternative und so die forcierte Unangepasstheit in Bezug auf den Referenzrahmen der herrschenden Lebens- und Gesellschaftsform. Hinzu kommt der kognitive und affektive Zustand der Entfremdung als Triebfeder.

3 Aussteiger*innen als entfremdete, sich alternativ selbstverwirklichende, stärker individualisierte Individuen im Bruch mit der Gesellschaft

Folgen wir den Spuren der Sprache (siehe hierzu detaillierter erneut: Fischer 2016), die ‚Aussteiger*in‘ erst seit den 1970ern als Begriff kennt, wird mit Thoreau als Ikone deutlich: Aussteiger*innen befinden sich in einem sozialen Aushandlungsprozess zwischen Ich und Gesellschaft und ihrer jeweiligen Lebensform und vollziehen einen Bruch vor dem Hintergrund einer alternativen Lebensweise (Fischer 2017b, 197–200). Die Notwendigkeit, diesen Sachverhalt angemessen auszudrücken, bildet die Vorbedingung des Begriffs. Sicher hat es diese individuellen Aushandlungsprozesse und Bewegungen auch vor den 1970ern gegeben, doch kommt seit dem das Aussteigen dem säkularen ‚Mainstream‘ näher, ist vielleicht auch leichter umsetzbar (weil sich ein Leben als Außenseiter heutzutage als weniger bedrohlich erweist) und kann sich als spezifisch bestimmbares Phänomen, also nochmal einen besonderen Typus insbesondere durch seine Vereinzelung, im Umfeld von Hippies und anderen kollektiven Alternativenbewegungen etablieren. Diejenigen, denen diese Bezeichnung zugeschrieben wird, machen dadurch nicht nur sichtbar, was Verteidiger ‚der Gesellschaft‘ auf sie projizieren mögen (siehe das Stevenson-Zitat), sondern ihr Beispiel macht auch zeitdiagnostische Arbeit möglich, die gesellschaftliche Problematiken/Problemfelder/Herausforderungen offenlegen und eine Alternative zur etablierten Lebensform anbieten kann.

Mit Niklas Luhmann wird so „eine Selbstbeschreibung moderner Gesellschaft [möglich], wie sie sonst nicht zur Verfügung steht“ (1996, 23) und die „Themen auf[greift], die keines der Funktionssysteme, weder die Politik noch die Wirtschaft, weder die Religion noch das Erziehungswesen, weder die Wissenschaft noch das Recht, als eigene erkennen würde“ (1991, 153). In der Folge lässt sich dann „[i]n der Art des Ausstiegs und der Weise der Reaktion darauf [...] das Wertesystem eines Gemeinwesens lesen“ (Schüle 2007, 48), das von Aussteiger*innen durch Entfremdung und moralischen Skrupel infrage gestellt und von sich der Gesellschaft zugehörig Fühlenden verteidigt wird. Diese Entfremdung und dieser Skrupel, also ein erschütterter Zustand, Fremdheitsgefühle gegenüber der Außenwelt und dem eigenen Selbst sowie das Bewusstsein, dass bestimmte Werte, Traditionen, Maßstäbe und scheinbare Notwendigkeiten fragwürdig sind, mögen wiederum einen Protest auslösen und so die Grundlage für den Antrieb sein, der sich in Unangepasstheit, abweichendem Verhalten, individueller Selbstverwirklichung im Rahmen eines Konzepts des Alternativen äußert. Hierbei werden die vom jeweiligen Referenzrahmen bereitgestellten Anpassungsmittel

abgelehnt, woraus sich ein Spannungsverhältnis zwischen den Ansprüchen der Gesellschaft, Familie, Arbeitswelt – also eines Zentrums – und denen des alternativ denkenden, fühlenden und handelnden Individuums – einer Peripherie – ergibt.

All diese Charakteristika treffen auf Henry David Thoreau als Aussteiger am Walden Pond in Massachusetts zu – ebenso wie auf Christopher McCandless alias Alexander Supertramp. Allerdings ließe sich das wohl auch in Bezug auf den Herzog und die Herzogin von Sussex als „Royale Aussteiger“ oder den Ex-Manager mit Surfschule auf Bali behaupten. Alle hier gelisteten Untersuchungs-subjekte begeben sich aus etwas heraus und machen sich – gegen Widerstände – frei; sei es für Thoreau die Gegenwart Concords in den Vereinigten Staaten im 19. Jahrhundert, für Supertramp die des kapitalistisch organisierten nordamerikanischen 20. Jahrhunderts, für den Ex-Manager die zum Ausbrennen führende kapitalistische Wachstums- und Leistungsgetriebenheit oder für Prinz Harry und Meghan Markle das royale Familiensystem mit seinen öffentlichen Verpflichtungen. Alle begeben sich von einem durch sie so wahrgenommenen Zentrum heraus in eine Peripherie, um sich bestimmter Zwänge zu entledigen, die sie entfremden und so zur Umsetzung einer alternativen Vorstellung vom eigenen Leben motivieren; sei dies in Form des einsamen Lebens am Walden Pond oder in der Wildnis Alaskas sowie in der beruflichen Veränderung und Umsiedlung auf eine sonnige Insel oder im (teilweisen) Rückzug aus der Öffentlichkeit und die Übersiedlung auf einen anderen Kontinent. So machen uns all diese Versuche des alternativen Lebens diskutabile Sachverhalte in bestimmten Funktionssystemen deutlich, die die größere Gesellschaftsorganisation bzw. Arbeits- und Familienumstände betreffen. Nehmen wir also Entfremdung, abweichendes Verhalten und individuelle Selbstverwirklichung als *differentia specifica* des Begriffs ‚Aussteiger*in‘ (Fischer 2012, 2016, 2017b), bleibt noch ein Stück Mehrdeutigkeit erhalten.⁵

Bei genauerem Hinsehen wird deutlich, dass es doch mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten zwischen den Beispielen geben mag, die wiederum einen Hinweis für das angemessene Verständnis des Begriffs liefern können. Dies gilt nicht nur in Bezug darauf, dass Prinz Harry und Meghan Markle im Gegensatz zu unseren anderen Beispielen gemeinsam, sich gegenseitig stützend, aussteigen. Auch finden wir ganz unterschiedliche räumliche Bewegungen: in die Natur, in andere Kulturen oder einen anderen Staat. An diese räumlichen Bewegungen angelehnt erscheint auch

5 So mein bisheriger Definitionsversuch: „Aussteiger/-innen sind von ihrer gesellschaftlichen Umgebung und ihrer eigenen gesellschaftlichen Rolle entfremdete, sich abweichend verhaltende, einen aktiven Selbstverwirklichungsakt vollziehende Individuen, die sich aus gesellschaftlichen Bindungen lösen, um ein unangepasstes Leben nach ihren individuellen alternativen Vorstellungen zu führen“ (Fischer 2017b, 212).

das abweichende Verhalten unterschiedlich skalierbar, wenn wir die Brüche, denen sich Aussteiger*innen aussetzen, betrachten: den Bruch mit einer Gesellschaft als Ganzer, einem Wirtschaftssystem, einer Branche, einer Firma, einer Familie usw. Hierin bestehen auch die hermeneutischen Kategorien, die bei genauerem Besehen eine sehr unterschiedliche Freiheitssemantik des Aussteigens bedingen. Es bestehen so unterschiedlichste Vorstellungen von (1) negativer und (2) positiver Freiheit in den verschiedenen diskutierten Ausstiegsszenarien. Während die einen (1) eine Freiheit *von* ihren Pflichten in einem gesellschaftlichen Bereich, also als Royals oder von den absorbierenden Arbeitsbedingungen als Manager anstreben, versuchen sich die anderen von einer ihres Erachtens nach weitgehend korrumpierten Gesellschaft zu befreien, die in sich moralisch problematisch organisiert ist und toxische Lebensformen bedingt. Daraus ergibt sich (2) in Bezug auf positive Freiheit, also der Freiheit *zu* etwas, dass sie die Gesellschaft vollständig hinter sich lassen, um einen neuen, besseren Anfang machen können, im Gegensatz zur Entledigung von einem lästigen Bestandteil des Lebens, während Zugehörigkeit und die weniger lästigen Mechanismen erhalten bleiben. Anhand dieser Auffassung der positiven Freiheit wird insbesondere deutlich, dass es einen unterschiedlich weitreichenden politisch-moralischen Impetus und auch unterschiedlich weitreichende Konzeptionen des Alternativen gibt. Thoreau ist hier der Vorreiter einer umfassenden Gesellschaftskritik und einer daran ausgerichteten umfassenden und konsequent alternativen Lebensweise in seiner Hütte am Walden Pond in Form von Selbstbewirtschaftung für den Eigenbedarf, dem alleinigen Leben im Einklang mit der Umgebung und der Simplifizierung der Lebenspraxis. Er ist gewissermaßen ein intellektueller Prototyp der Aussteiger*innen mit weitreichenden, anschlussfähigen Begründungszusammenhängen. Prinz Harry und Meghan Markle hingegen bleiben sehr wohl in der Gesellschaft verhaftet, haben im Prinzip wenig gegen die Lebensform, die ihnen zuteil wurde, mögen sich aber einiger ungeliebter Pflichten entledigen. Dies gilt auch für den Ex-Manager mit der Surfschule auf Bali, der letztlich eine Surfschule bewirtschaftet, die nach etablierten Prinzipien funktioniert, und nur Veränderungen in Räumlichkeit und Inhalt der Tätigkeit vornimmt. Vielleicht lassen sich Komfort und Autarkie hier als Pole gegenüberstellen, um die oben angesprochene Skalierung noch zu verdeutlichen: Während ‚Autarkie‘ die Befreiung von Einflüssen bedeutet, die Begierden in uns wachrufen, welche uns in eine bestimmte Richtung drängen, und uns von uns selbst und dem Leben allgemein entfremden, ist ‚Komfort‘ darauf ausgerichtet, sich das Leben leichter zu machen und störenden Ballast von Bord zu werfen, um es entspannter zu haben. Es liegen also sehr unterschiedliche Intentionen zugrunde: Komfort ist zu wenig, um den Bruch mit der Gesellschaft eines Thoreaus oder Supertramps zu erklären, die Notwendigkeit umfassender Befreiung ist da plausibler. Gleichzeitig kann es einleuchten, dass

Prinz Harry und Meghan Markle sich mehr Komfort in ihrem Leben verschaffen wollten, genauso wie es der Ex-Manager auf Bali tut.

Die ursprünglichen Spannungsverhältnisse, die allererst zu einer Aushandlung mit einem individuell vorhandenen Referenzrahmen und seinen Verpflichtungen führt, sind auf beiden Seiten ablesbar und die Spannung selbst graduell stärker oder weniger stark. Entweder kann sie aufrechterhalten werden und sich z. B. im Anschluss an eine Subkultur oder dem Umzug in ein anderes Land äußern, aber auch in einem stärker individualisierten Individuum eine umfassende Erreichung selbstgesetzter, weniger vorgegebener Zwecke, Werte und Normen entzünden. Es scheint also eine graduell stärkere Intensionsdimension von Aussteiger*innen zu geben. Analog könnten wir ‚Aussteiger*in‘ so als skalierbaren Begriff mit einem weiteren und einem engeren Verständnis sehen. Als weit gefasster Begriff fehlt so dann die Klarheit und wir befinden uns weiter im munteren Assoziationsflippern, das am Ausgang dieser Betrachtung steht. Für einen engeren Begriff fehlt jedoch noch eine klarere Individuierung. Dieser sollen die letzten Absätze des Textes gewidmet sein.

Was die Beispiele uns verdeutlichen mögen, ist, dass um angemessen von Aussteiger*innen zu sprechen, es mehr braucht als Entfremdung, abweichendes Verhalten (gemessen an den Normen eines bestimmten Kontextes) und individuelle Selbstverwirklichung (vgl. den früheren Definitionsversuch aus Fußnote 5). Das ist insofern der Fall, als wir fast jede mündige Person damit beschreiben können, die sich bei einem Gefühl der Entfremdung von diesem motivieren lässt, eine Haltung des Protests einzunehmen und sich selbst zu verwirklichen. Auch diese individuelle Selbstverwirklichung reicht noch nicht hin; sie kann eben sehr verschieden – individuell – ausfallen und reicht vom bloßen Jobwechsel hin bis zum Beitritt zu einer Aussteigerkommune in einem anderen Land. Es braucht den gezielten, aktiven Akt, zu gehen, sich aus politisch-moralischem Impetus heraus aus der gesellschaftlichen Bindung zu lösen, friedlich eine alternative Lebensform aufzusuchen und sich tatsächlich von einem der Gesellschaft übergeordneten, konsensuell geteilten Wertegerüst und der konventionellen gesellschaftlichen Lebensform zu befreien (dem also, was Thoreau Common sense nennt). Ein Unterschied zu kollektiven Alternativbewegungen besteht dabei nicht nur im meist Nicht-Kollektiven von Aussteiger*innen, sondern auch im Verzicht auf die Kreation von außerparlamentarischen Politikstrukturen und das politisch organisierte Einwirken auf lokale, regionale, nationale und auch internationale Bereiche der Politik, Kultur oder Wirtschaft.⁶ Sie mögen aber zu Prototypen für kollek-

⁶ Thoreau setzte auf eine gesamtgesellschaftliche Veränderung durch die alternative Lebensweise von Individuen. Am Anfang steht der Ausstieg, das Verändern der eigenen Lebensweise

tive Alternativbewegungen werden, ganz so wie Thoreau es wurde. Die nun skizzierten Zusatzkriterien können wir bei den obigen Beispielen teilweise infrage stellen oder gar nicht erst finden: Manche lösen sich nicht aus dem gesellschaftlichen Kontext, haben keine Skrupel moralischer Art oder streben kein tatsächlich alternatives Leben an; Thoreau und Supertramp hingegen schon. Die ihren Bewegungen innewohnende Freiheitssemantik ist anders und umfanglicher zu verstehen: Sowohl im negativ-freiheitlichen Sinne, also der notwendigen Befreiung von einer umfassenderen Entfremdungsquelle, als auch im positiven Sinne, also der Freiheit zur Verwirklichung einer umfassenden, aber individuell ausgerichteten Alternative.

Es scheidet sich am Konzept des Alternativen, das eine bestimmte Freiheitssemantik mit sich bringt, eine anti-gesellschaftliche Aushandlung sowie ein dezidiert politisch-moralischer Impetus. In Aussteiger*innen, das wäre somit ein Abgrenzungskriterium, ist das Politische und das Moralische, genauer: ein geistiges und praktisches politisches und moralisches Protestieren, angelegt und führt zu einer bestimmten Verhaltensweise, die mehr ist, als bloß den Job zu wechseln, sich ein Luxusleben auf einem anderen Kontinent aufzubauen, sich in Drogenräusche zu begeben oder eine Partei zu verlassen. Es führt zur Alternative als spezifische Form der individuellen Selbstverwirklichung in einem universelleren Sinne – nicht nur auf einen spezifischen Aspekt bezogen, sondern in einem existenziell umfassenden Sinn, zunächst ohne den Anspruch einer gesellschaftlich-politischen Breitenwirkung. In diesem Aspekt werden Aussteiger*innen als Faszinosum, als Figuren, als Typus, als zu untersuchendes Phänomen interessant und möglicherweise zu gesellschaftskritischen Prototypen für kollektive Alternativbewegungen.

Was das ‚Alternative‘ sein soll, ist wiederum sicher schwer zu greifen. Zunächst bedeutet es einige hundert Jahre nichts anderes, als die Wahl zwischen mindestens zwei Möglichkeiten. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entsteht aus dem amerikanisch-englischen Sprachgebrauch heraus die Bedeutung als ausbuchstabierte Kontrastfolie zum Gegebenen; es entsteht also die Bedeutung des Alternativen als das dezidiert mit bestehenden Normen konkurrierende und als das für andere Lebensweisen, die menschen- und umweltfreundlicher sind, Eintretende (vgl. Kluge 2002). Es ist als ein fluides Konzept zu sehen, das sich anhand der normativen Kategorie Gesellschaft in jeweiligen Zeit- und Raumkontexten definiert. Hierbei gibt es Deutungshoheitskämpfe.

im Abschied aus dem gesellschaftlichen Leben; wie die Vereinzelteten wieder zusammenkommen mögen, ist eine Frage, die dann bezüglich der utopischen Vorstellung Thoreaus gestellt werden müsste.

Ein *Zeit*-Artikel aus den späten 1970er Jahren macht das Dilemma der Aushandlung deutlich: „WWA – wir wollen’s anders!“ heißt eine Zeitung von ‚Selbsthelfern‘. Der Name ist Motto für alle Alternativler, doch längst nicht alle teilen die trotzig Auffassung der Zeitungsmacher“ (Gerste 1978). Es geht also um inhaltliche Auskleidungen des Alternativen – die positive Freiheit, die sich aus ihm ergibt. Diese Aushandlungsprozesse wurden von verschiedenen Subkulturen und so genannten Alternativbewegungen im Nachgang an die Protestbewegungen in der westlichen Welt der 1960er Jahre engagiert geführt. So ist die Symbolik des Alternativen eine der „überzeugendsten und wirkungsvollsten Formformeln [des] [20.] Jahrhunderts“ geworden, gerade auch weil sich anhand dieses Konzeptes die Möglichkeit bietet, die eigene biographische Identität stärker zu individualisieren (Luhmann 1996, 211). ‚Das Alternative‘ versteht sich so meist als Nicht-Mainstream (das „Oder“ zum „Entweder“ des gesellschaftlichen *status quo*), das Nicht-Kapitalistische, Nicht-Konsumorientierte, Nicht-Leistungsorientierte und ermöglicht andererseits die Zugehörigkeit zu einer oft optisch und mit einem Set an Ideen sich abgrenzenden subkulturellen Bewegung, für die Thoreau ein ikonographisches Beispiel ist. So findet auch der politisch-moralische Impetus seinen Niederschlag im Alternativen, dem ein praktisch werdender gesellschaftskritischer Reflexions- und Aushandlungsprozess vorausgeht und das mit seiner spezifischen Freiheitssemantik Potential für eine Utopie haben mag. Das Alternative kann so als Abgrenzungskriterium für das Konzept des Aussteigens gelten, das z. B. Drogensüchtige für den Begriff ‚Aussteiger*innen‘ disqualifiziert und mit seiner politisch-moralischen Grundierung auch den Ex-Manager auf Bali, Rucksacktouristen oder die Royals aussortiert.

Auf der Grundlage des vorausgegangenen Nachdenkens kann folglich ein Definitionsversuch von „Aussteiger*in“ im engeren Sinne formuliert werden: *Aussteiger*innen sind von ihrer gesellschaftlichen Umgebung und ihrer eigenen gesellschaftlichen Rolle entfremdete, sich aus politisch-moralischen Gründen abweichend verhaltende Individuen, die sich umfassend aus gesellschaftlichen Bindungen befreien, um einen alternativen Lebensentwurf zu verwirklichen.*

Was ist hier nun anders als bei früheren Definitionsversuchen (vgl. Fischer 2012, 2016, 2017b)? Das Alternative ist als überindividuelle Idee mit politisch-moralischer Grundierung als Grund für das abweichende Verhalten und mit der gewissen Ausgestaltung eines unangepassten Lebensentwurfes als Form der Befreiung von gesellschaftlichem Zwang hinzugekommen. Der Einfluss des Individuellen ist, wenngleich es wichtig bleibt, etwas verringert, da es ansonsten gegebenenfalls zu viel Raum in der Begriffsbestimmung einnimmt. Zudem ist dem Konzept des Alternativen meist auch ein Set an Ideen anhängig: Supertramp lernt von Thoreau, viele orientieren sich heute an Supertramp usw. Eine Schwierigkeit, die bestehen

bleibt, ist die Frage, was ‚das Alternative‘ sein soll; es ist – wie gezeigt – zumindest aber nicht unmöglich, es punktuell zu konturieren, wenn wir uns bestimmte Zeit- und Raumkontexte der jeweiligen Aussteiger*innen-Figuren anschauen und zeitdiagnostisch arbeiten.

Die hier angebotene Beschreibung ist zuletzt nicht normativ, sondern eine deskriptive. Ob also die Vorstellungen von Freiheit richtig sind oder nicht, ob die moralischen Gründe gute sind oder nicht, ob das alternative Set an Ideen ein gutes ist, ist eine andere Frage, die im Rahmen dieses Textes nicht vertieft werden kann. Schon die Kontroverse zwischen Stevenson und Emerson als Repräsentanten verschiedener gesellschaftsnäherer und weniger nahen Perspektiven auf Thoreau als stärker individualisiertes Individuum weist auf die moralischen Rahmungen des Aussteigens hin, denn Aussteiger*innen suchen das gute Leben, auch wenn oder sogar indem sie dem Ideal von Gemeinschaft entsagen mögen.

Bibliographie

- Allié, Manfred. „Dokumente zur Wirkungsgeschichte“. *Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat/Civil Disobedience*. Zürich: Diogenes 2004, 141–146.
- de Saussure, Ferdinand. *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Eine Auswahl*. Reclam: Stuttgart 2016.
- Emerson, Ralph Waldo. „Thoreau“. *The Atlantic* 10.58 (1862): 239–249.
- Fischer, Alexander. *Wider das System. Der gesellschaftliche Aussteiger in Genazinos Ein Regenschirm für diesen Tag und literarische Verwandte bei Kleist und Kafka*. Bamberg: University of Bamberg Press 2012.
- Fischer, Alexander. „Existenzielle Spannungsverhältnisse: Überlegungen zum Begriff ‚Aussteiger‘“. *Archiv für Begriffsgeschichte* 57 (2016): 259–275.
- Fischer, Alexander. *Manipulation. Zur Theorie und Ethik einer Form der Beeinflussung*. Berlin: Suhrkamp 2017a.
- Fischer, Alexander. „‚Stärker individualisierte Individuen‘ Eine sozialphilosophische Typenbetrachtung des Aussteigers.“. *Parallel- und Alternativgesellschaften in den Gegenwartsliteraturen*. Hg. Teresa Hiergeist. Würzburg: Königshausen & Neumann 2017b, 197–218.
- Fischer, Alexander. „Zellen im Immunsystem der Gesellschaft: Der Aussteiger in sozialphilosophischer Perspektive.“ *philosophie.ch – Swiss Portal for Philosophy*. 7. Mai 2018. <https://www.philosophie.ch/blogartikel/highlights/philosophie-aktuell/zellen-im-immunsystem-der-gesellschaft> (10. Oktober 2020).
- Gerte, Margrit. „Was ist alternativ?“. *Die Zeit*. 6. Oktober 1978.
- Into the Wild*. Reg. Sean Penn. Tobis, 2007.
- Kluge, Friedrich. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin: de Gruyter 2002.
- Libuda, Klas. „Raus und Davon“. *Rheinische Post*. 18./19. Januar 2020.
- Luhmann, Niklas. *Soziologie des Risikos*. Berlin/New York: de Gruyter 1991.

Luhmann, Niklas. *Protest. Systemtheorie und soziale Bewegungen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1996.

Manning, Clarence A. „Thoreau and Tolstoy“. *The New England Quarterly* 16.2 (1943): 234–243.

Schüle, Christian. „21 Fragmente der Identität des Aussteigers“. *mare* 65 (2007): 48–62.

Stevenson, Robert Louis. „Henry David Thoreau. Sein Charakter und seine Überzeugungen“. *Sinn und Form* 4 (2014): 308–370.

Thoreau, Henry David. *Walden or Life in the Woods*. New York: Dover Publications, 1995